Vorerst gibt es keine dritte Amtszeit

Stadtrat Laura Baumgartner und Paula Schaub müssen Ende 2012 als Gemeinderätinnen aufhören

VON TOBIAS GRANWEHR

Die Änderung der bisher gültigen Amtszeitbeschränkung für Gemeinderäte war zwar nur ein Teil der geplanten Regierungs- und Verwaltungsreform, die gestern in einem ersten Teil dem Stadtrat vorgelegt wurde. Aber es war jener Punkt, der am besten an Personen festgemacht werden kann. Namentlich betroffen sind nämlich Laura Baumgartner (SP) und Paula Schaub (EVP), die gemäss jetzigem Stand Ende 2012 die Stadtregierung verlassen müssen. Die Stadtverfassung besagt, dass ein Exekutivmitglied nach der ersten Wahl nur einmal wiedergewählt werden kann. Baumgartner erbte 2003 einen Sitz, Schaub wurde 2005 gewählt. Beide wurden danach einmal wiedergewählt. Der Gemeinderat beantragte nun eine zweimalige Wiederwählbarkeit der Exekutivmitglieder. Hätte der Stadtrat gestern Abend dieser und weiteren Änderungen in der Stadtverfassung zugestimmt (siehe Kasten), wäre es im März nächsten Jahres zu einer Volksabstimmung gekommen. Das Geschäft wurde mit 19 Ja- zu 10 Nein-Stimmen und 7 Enthaltungen an den Gemeinderat zurückgewiesen.

2008 warteten Laura Baumgartner (links) und Paula Schaub gemeinsam auf die Resultate der Gemeinderatswahlen, nächstes Jahr treten sie gemeinsam ab. HANSPETER BÄRTSCHI

Mehr als zehn Themenbereiche

Bereits im Vorfeld der Sitzung war klar, dass die gemeinderätliche Vorlage viel Gesprächsstoff beinhaltet. Die Anzahl der Mitglieder in den Gremien, die Entschädigungen der Behördenmitglieder oder eben die Amtsdauer sind grundsätzliche Elemente des politischen Betriebes und werden von den meisten Fraktionen unterschiedlich beurteilt. Dessen war sich der Gemeinderat völlig bewusst, wie Stadtpräsident Thomas Rufener (SVP) betonte. Er forderte explizit eine breite Diskussion der Vorlage. Die Führungsstrukturen der Stadt seien effizient und zweckmässig, es gebe aber immer Verbesserungspotenzial, sagte er. Der Gemeinderat habe versucht, die Verwaltungs- und Regierungsreform einzugrenzen. Es seien trotzdem mehr als zehn Themenbereiche geworden. «Deshalb schlagen wir vor, die Reform zu etappieren und wahlrelevante Punkte vorzuziehen.» Reglementsänderungen, die einen Einfluss auf die Gesamterneuerungswahlen im Herbst 2012 hätten, sollten also in einer ersten Etappe behandelt werden.

Mit dieser Etappierung zeigte sich die FDP/jJl-Fraktion jedoch nicht einverstanden: Sie verlangte eine Rückweisung der Vorlage. Um über eine Regierungs- und Verwaltungsreform entscheiden zu können, müsse der Stadtrat alle dazugehörenden Fakten kennen, sagte Sprecher Markus Gfeller (FDP). Er gab ein Beispiel dafür: «Die heutige Amtszeitbeschränkung ist für uns richtig. Ein Gemeinderatsmandat ist ein Nebenamt», sagte Gfeller. Aber wenn über ein Geschäftsführermodell entschieden werde, sei eine Verlängerung der Amtsdauer vielleicht eine Überlegung wert. Zum Verständnis: Beim Geschäftsführermodell geht es um die operative Verantwortung über die Verwaltung durch den Stadtschreiber mit der Aufsicht durch den Stadtpräsidenten und den Gemeinderat. Das wäre Teil der zweiten Reformetappe gewesen.

Die SVP-Fraktion teilte die Ansicht der FDP/jJl- und unterstützte die Rückweisung. Bei einer Regierungs- und Verwaltungsreform erhalte dieses Geschäftsführermodell entscheidende politische Dimensionen, sagte SVP-Fraktionspräsident Patrick Freudiger. «Es macht keinen Sinn, jetzt irgendwelche Sachen vorwegzunehmen.» Die SVP lehne es zudem ab, knapp ein Jahr vor den Wahlen die Spielregeln zu ändern. Einige bürgerliche Stadträte waren der Meinung, das Parlament müsse stärker in die Ausarbeitung der Reform einbezogen werden.

Einige Bürgerliche waren der Meinung, der Stadtrat müsse stärker in die Ausarbeitung der Reform einbezogen werden.

Die EVP/GLP-Fraktion sprach sich gegen eine Rückweisung aus. Es handle sich bei der Vorlage um ein ausgewogenes Paket, sagte Sprecher Daniel Steiner (EVP). Die SP/Grüne-Fraktion war ebenfalls gegen die Rückweisung. Die Linken bemängelten jedoch den fehlenden Mut zu Neuem und beantragten, der Gemeinderat müsse von sieben auf fünf Mitglieder verkleinert werden. Dieser Vorschlag war nach der Rückweisung aber gar nicht mehr relevant.

Inhalt der geplanten Reform

Der Gemeinderat legte dem Stadtrat gestern den ersten Teil einer Regierungs- und Verwaltungsreform mit folgenden inhaltlichen Punkten vor:

- Amtsdauer und Amtszeitbeschränkung.
- Anzahl Mitglieder im Stadtrat und im Gemeinderat.
- Entschädigungen der Stadtrats- und Gemeinderatsmitglieder.
- Unvereinbarkeit von politischen Ämtern mit beruflichen Positionen.

Den zweiten Teil der Reform wollte der Gemeinderat im kommenden Frühling ins Parlament bringen. Aufgrund der gestrigen Rückweisung der Vorlage muss er nun ein Gesamtpaket ausarbeiten. (TG)

Ratssplitter

«Ihr könnt Bleienbach die freudige Nachricht der Fusion der Feuerwehren überbringen.»
Mit diesen Worten verabschiedete Stadtratspräsident ROLAND CHRISTEN (SVP) die Behördenmitglieder der Nachbargemeinde.

«Ich habe in den Medien noch nie so viele Berichte zu einem anstehenden Geschäft gelesen wie über die Regierungsreform.»
ROLAND CHRISTEN schloss daraus, dass es eine wichtige Sitzung wird.

«Vor den Wahlen die Spielregeln zu ändern, erinnert mich an Berlusconi. Das haben wir in Langenthal nicht nötig.»
Stadtrat BEAT STERCHI (SVP) zur geplanten Regierungsreform.

«Der Bund arbeitet seit 13, 14 Jahren an einer Reform. Das müssen wir zwar nicht anstreben, aber es geht mir doch etwas zu schnell.»
Stadträtin BEATRICE LÜTHI (FDP) zur geplanten Regierungsreform.

«Dass wir für einmal zu schnell sind, nehme ich mit Freude zur Kenntnis.»
Stadtpräsident THOMAS RUFENER (SVP) zur Kritik, eine Vorlage für einmal zu schnell dem Stadtrat vorgelegt zu haben.

Nachrichten

Feuerwehr Fusion mit Bleienbach jetzt definitiv

Gestern Abend genehmigte der Stadtrat einstimmig die Fusion der Feuerwehr Langenthal mit jener der Gemeinde Bleienbach. Das Geschäft war schon in der August-Sitzung traktandiert, wurde vom Gemeinderat jedoch zurückgezogen. Die Geschäftsprüfungskommission bemängelte damals die Fusionsbeiträge, welche die bernische Gebäudeversicherung (GVB) fusionswilligen Gemeinden ausrichtet. Langenthal erhält einen einmaligen Beitrag, obwohl es zuerst mit den Feuerwehren von Ober- und Untersteckholz fusionierte (auf Anfang 2010) und jetzt mit jener von Bleienbach. Der Gemeinderat intervenierte deshalb bei der GVB. Jetzt ist klar: Nach Abzug aller Kosten bleibt der Stadt nach den Zusammenschlüssen mit den Feuerwehren der Nachbargemeinden ein Plus von 66 850 Franken. (TG)

Kein irisches Weihnachtsmärchen

VON BRIGITTE MEIER

Stadttheater Irische Folklore führt die Zuschauer beim Schauspiel «Der Seefahrer» von Conor McPherson mitten in die Szenerie in einem heruntergekommenen Haus an der Küste. Leere Bierdosen und Whiskeyflaschen, ein alter Ledersessel in der Ecke und ein Dartspiel an der Wand. Sharky (Jürgen Prochnow) heizt den Ofen ein, um etwas Wärme in diesen trostlosen Raum zu bringen. Der Wind heult in dieser stürmischen Nacht, als Glockenklänge Weihnachten verkünden und sich ein paar Männer zum Pokerspiel versammeln. Zu der feuchtfröhlichen Runde gehört der ehemalige Fischer Sharky, der sich um seinen erblindeten Bruder Richard (Gustaf Gromer) kümmert. Ivan (Martin Dudeck) ist ein alter Freund des Hauses, aber auf Nicky (Peter Albers) ist Sharky nicht gut zu sprechen. Es geht laut zu und her. Der Whiskey fliesst und derbe Sprüche fallen. Nur der mysteriöse Mr. Lockhart (Verena Wengler), den Nicky in einem Pub aufgegabelt hat, bleibt zurückhaltend.

Obschon ein Fremder, weiss er mehr über Sharkys Vergangenheit als diesem lieb ist. Als er ihn zum Pokern auffordert, spielt Sharky nicht um Geld, sondern um seine Seele. «Was geschieht, falls ich verliere», fragt er den schwarz gekleideten Fremden. «Dann kommst Du in die Hölle», antwortet dieser mit schneidender Stimme.

Irische Inspirationsquellen

Das Stück ist keine fröhliche Weihnachtsgeschichte und fordert Schauspieler und Zuschauer gleichermassen. Uralte Texte und Mythen inspirierten den irischen Autor Conor McPherson, der als bester Dramatiker seiner Generation bezeichnet wird.

Es geht um Schuld und die Dämonen, die in einem Menschen wohnen, aber auch um Erlösung und neue Hoffnung. Hohe Schauspielkunst und humorvolle Szenen halfen mit, die dunklen Seiten und die Spannung zu ertragen. Neben einem brillanten Jürgen Prochnow überzeugen sämtliche Darsteller. Allen voran Gustaf Gromer, der die Rolle des Blinden hervorragend verkörpert und seinen jüngeren Bruder liebt, obwohl er ihn dauernd kritisiert und herumkommandiert.

Nachgefragt

«Ich hätte mir so etwas nie träumen lassen»

Jürgen Prochnow

Als Kommandant in Wolfgang Petersens Kriegsdrama «Das Boot» wurde Prochnow über Nacht zum Weltstar. Die Rolle des U-Boot-Kapitäns Henrich Lehmann-Willenbrock ebnete ihm den Weg nach Hollywood. Nach seinem Auftritt im Stadttheater sprach er über seine Karriere.

Herr Prochnow, Sie arbeiten und leben in Kalifornien. Nun kehren sie mit diesem Stück zu Ihren künstlerischen Wurzeln zurück.

Jürgen Prochnow: Ich drehe praktisch nur noch Filme, das Theater leiste ich mir, weil ich gerne auf der Bühne stehe. Eine Herausforderung, die mich immer noch reizt, genauso wie die Figur des Sharky ganz meinem Geschmack entspricht. Einer, der es nie geschafft hat, der sich aber Charme und Humor bewahrt hat.

Nach dem Schauspielstudium folgten in den 70er Jahren erste TV-Produktionen. Wie kam es zu dem Film, der Ihr Leben veränderte?

Der Film kam auf mich zu und dann kamen immer mehr Hauptrollen. Mit dem «Boot» kam die richtige Rolle und damit direkte Angebote nach Hollywood. Etwas, was ausserhalb meiner Vorstellungskraft lag. Ich hätte mir so etwas nie träumen lassen.

Sie haben gesagt, dass die Dreharbeiten für das Boot über ein Jahr dauerten. Wie können Sie sich nach einer solchen Rolle wieder auf eine neue einstellen?

Zunächst waren wir auf Promotionstour. Dann übernahmen die Original-Schauspieler die Synchronisation in die englische Sprache. Ich war völlig leer. Zwei Jahre lang konnte ich keine Rolle mehr annehmen.

Wie oft haben Sie sich in dieser Zeit erkältet?

Ich habe dies gut überstanden. Aber mehrere Schauspieler haben sich sogar Lungenentzündungen geholt, als wir im eiskalten Wasser an der französischen Atlantikküste gedreht hatten. Die Platzverhältnisse waren unvorstellbar eng. Der Film wurde deshalb ohne das Halterungssystem «Steadicam» produziert. Stattdessen wurden Kreiselstabilisatoren für die Handkamera eingesetzt.

Wieso sind es heute wie damals nicht die glatten Figuren, die Sie anziehen, sondern gebrochene, zerrissene Figuren wie Sharky?

Ich versuche eine Rolle zu sein, nicht zu spielen. Dafür setze ich mich intensiv mit den Charakteren auseinander. Das heisst, dass alle Emotionen eines Menschen echte und nicht gespielte Gefühle sind. Man spielt eine Rolle gut, wenn sie sich nicht mehr unterscheidet von der Realität. Es hat auch Rollen gegeben, die ich nicht spielen wollte, wie den Nazioffizier in «Der englische Patient». Da hat mich der Regisseur Anthony Minghella erst überzeugen müssen und der Film wurde ein Welterfolg mit neun Oscars.

Interview: Brigitte Meier